HOTEL SAVOY Berlin

eine blendwerk Produktion von Dominic Huber in Zusammenarbeit mit dem Hebbel am Ufer, HAU1
gefördert vom Hauptstadtkulturfonds Berlin

Berliner Zeitung, 24.10.2011

Romantische Radikalkuren

Von Doris Meierhenrich / Brodelnde Mikrokosmen im Hau: Dominic Hubers „Hotel Savoy"

Es ist an diesem Abend, wie so oft, wenn man aus den Hau-Universen wieder herausgetreten und vielleicht längst zu Hause ist: Der Kopf schleicht immer noch durch die seltsamen, vieles murmelnden, weniges feststellenden Vorstellungsräume, die man soeben durchwandert hat. Oder die man meint, durchwandert zu haben. Denn das „Hotel Savoy", das derzeit auf der Bühne des Hau 1 zur Begehung offensteht, ist trotz seiner sehr realen Stahlkonstruktion auch so etwas wie eine Traumarchitektur. Betritt man es im vierten Stock durch das Zimmer 703, wird man von fremden Stimmen und schattenhaften Helfern sehr bald in eine Welt hinter den Spiegeln navigiert. Das labyrinthische Hotel wird zur Weltwabe, in deren Zellen man jedoch nicht auf eine Vielzahl fremder Geschichten stößt, sondern immer wieder auf die Täuschungen und Vorläufigkeiten der Weltentstehungsmechanismen in einem selbst. Man arbeitet sich vor in jene schwebenden Schaltzentralen zwischen Dingen und Denken, in denen aus Realität Vorstellungen und Vorstellungen zu Realität werden.
Wieder und wieder klettert man also durch diese Weltwabe des schweizerischen Bühnenbildners Dominic Huber. Geht vom letzten, völlig ausgebrannten Raum noch einmal rückwärts oder beginnt oben beim sauberen ersten neu und überlegt: Kippte der Boden in dem Zimmer, in dem der abgehalfterte Alte geträumte Gewinnzahlen verkaufte, nicht langsam ab? Und befand sich der helle Dachverschlag mit dem Vogelgezwitscher nicht tatsächlich im Mittelgeschoss? Wichtigkeiten verschieben sich und ein kleines Durchgangszimmer wird plötzlich zum Dreh- und Angelpunkt: Nichts Erkennbares passiert darin. Doch während man so steht und sucht, spürt man plötzlich die dünnen Wände und doppelten Böden mehr denn je. Durch die Ritzen der Bodenluke quillt Licht und Stimmengewirr herauf, hinter den Türen passiert etwas, das neugierig macht, aber verborgen bleibt.

Teilnehmend distanzierter Beobachterblick

Dieser Zwischenraum ist man selbst: ausgesetzt und doch versteckt, alles mitkriegend und doch nichts durchschauend, mittendrin und doch außen vor, man zwingt sich zu entlarvender Sachlichkeit und bleibt doch geheimnisumhüllt. Es ist auch die Position, die Joseph Roth selbst in seinem Roman „Hotel Savoy" einnimmt: der teilnehmend distanzierte Beobachterblick in die brodelnde Welt um sich herum zu Beginn der 1920er Jahre. Ganz sporadisch tauchen Motive des Romans auch im Hau-Hotel auf: Man sieht den Schriftzug des Milliardärs „Bloomfield", den alle als Retter aus der Misere erwarten, und das verkohlte Zimmer am Schluss weist auf die Arbeiterrevolte hin, die am Ende alles in Asche legt. Das aber bleibt nur Andeutung, von realen Spannungen erzählt hier nichts. Die Revolte dieses „Hotel Savoy" ist eine romantische. Sie findet in der Sensibilisierung der Wahrnehmung statt, setzt festgefahrene Logiken außer Kraft.

Berliner Morgenpost, 24.10.2011

Menschen im Hotel

Das Hotel Savoy ist real gewordener Trip. Wie bei Carroll fällt man immer tiefer in den Hasenbau. Formen, Farben verwischen. Wie im Episodenfilm "Four Rooms" geschieht in Hubers Savoy das Fantastische. Film Noir in der schummrigen Bar, Trash wie von Tarantino im Poker-Zimmer. Am Ende glaubt man gar nichts mehr. Vielleicht spielt man selber eine Rolle. Das Hotel Savoy ist der beste Grund an allem zu zweifeln und doch nicht verrückt zu werden.

Deutschlandradio, 22.10.2011

Ich schlüpfe in die Rolle des anderen Hotelgasts. Das Hotel als Gleichnis für die Welt draussen und die Welt drinnen. Hinter der letzten Zimmertür wartet weder der ominöse Anrufer noch der Frühstückskellner - Dafür weiss ich, was ich machen werde, wenn ich wieder einmal in einem richtigen Hotel absteige: Solange Vodka aus der Minibar trinken, bis der Zimmerspiegel den Blick ins Nachbarzimmer freigibt.